

Mann nach und schüttelte den Kopf. „Das darf nicht sein“, murmelte er. „Der Junge ist der Sohn meines alten Freundes, ihm soll kein Leid widerfahren.“

Inzwischen hatte Giovanni auf weitem Umweg seine Wohnung erreicht. Als er ins Haus trat, begegnete ihm die alte Lisetta. Sie grüsste und lachte, und war sichtlich bemüht, seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Vergebens. Guascontis wilde Erregung war einer kalten, stumpfen Gedankenlosigkeit gewichen. Er blickte ernst in der Alten bleiches Gesicht, das ihr Lachen in tausend Fältchen zerknitterte, ohne es zu sehen. Sie zupfte ihn deswegen am Mantel.

„Signor — Signor“, flüsterte sie, immer noch kichernd. „Signor, hören Sie! Es gibt einen Nebeneingang zu dem Garten!“

„Was sagst du?“ schrie Giovanni auf und fuhr herum. Es war, als wenn in einen seelenlosen Gegenstand plötzlich fieberheisses Leben führe. „Einen Nebeneingang in Dr. Rappacinis Garten?“

„Pst — pst — still — nicht so laut!“ wisperte Lisetta und presste ihm die Hand auf den Mund. „Ja, in des ehrenwerten Doktors Garten, wo Sie all die schönen Sträucher sehen werden. Viele junge Leute Paduas würden die Möglichkeit, sich diese kostbaren Blumen ansehen zu können, mit Gold aufwiegen.“

Giovanni drückte der Alten einen Golddukaten in die Hand: „Zeig' mir sofort den Weg“, rief er erregt.

Ein böser Argwohn, ausgelöst durch seine Unterhaltung mit Baglioni, durchfuhr ihn. Im Augenblick aber, da sich ihm die Möglichkeit bot, sich Beatrice zu nähern, kümmerte es ihn nicht mehr, ob sie ein Engel oder ein Teufel sei. Er war unwiderruflich in ihre Sphäre gebannt.

Giovanni bahnte sich einen Weg durch das Rankengewirr eines Busches, das den versteckten Eingang versperrte. Er tat einige Schritte vorwärts und stand unter seinem eigenen Fenster in der freien Luft von Dr. Rappacinis Garten.

Wenn Unmöglichkeiten Wahrheit wurden, wenn seltsame Träume ihr nebelhaftes Dasein zu greifbaren Wirklichkeiten verdichteten, dann stehen wir oft ruhig, kühl und gefasst mitten in den Geschehnissen, deren Vorahnungen wilde Delirien der Freude oder Angst in uns ausgelöst hätten.

Giovanni erkannte neben sich zwei oder drei Sträucher, die ihm als sehr giftig bekannt waren. Während er noch mit seinen Beobachtungen beschäftigt war, vernahm er das rauschende Knistern eines seidenen Kleides. Er drehte sich um und sah Beatrice unter dem hohen Portal auftauchen.

Sollte er sich entschuldigen? Sollte er dreist versichern, er sei mit Wissen oder sogar auf ausdrücklichen Wunsch Dr. Rappacinis oder seiner Tochter hier? Doch Beatrices Benehmen nahm ihm die Verlegenheit, obgleich er sie im ungewissen liess, durch wessen Hilfe er Zutritt zu dem Garten gefunden hatte. Sie kam leichtfüssig den Pfad herab und traf Giovanni in der Nähe der Brunnen-Trümmer. Leichte Überraschung stand auf ihrem Gesicht, doch wurde sie von dem einfachen lebenswürdigen Eindruck des Vergnügens überstrahlt.

„Auch Sie sind Blumenkenner, Signor“, sagte Beatrice, mit feinem Lächeln auf den Strauss anspielend, den er ihr zugeworfen hatte. „Kein Wunder, dass der Anblick der seltenen Sammlung meines Vaters Sie zu näherer Betrachtung verlockt hat. Wenn er anwesend wäre, könnte er Ihnen viel Seltsames und Eigenartiges über Natur und Gewohnheiten dieser Sträucher berichten. Er hat ein Lebensalter auf diese Studien verwandt, und dieser Garten ist seine Welt.“

„Und Sie, Signorina!“ verneigte sich Giovanni, „wenn Fama recht hat, sind ebenfalls erfahren in den Tugenden, die diesem reichen Blütenflor und seinen würzigen Düften eigen sind.“

„Gehen so törichte Gerüchte um?“ fragte Beatrice lachend. „Sagen die Leute, dass ich in meines Vaters Pflanzenwissenschaft erfahren bin? Welch